

Ritter Schorsch : Iphigenie, unvergesslich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nebelspalter

Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift
Gegründet 1875 – 107. Jahrgang

Ritter Schorsch

Iphigenie, unvergesslich

Ich war, wenn mich das Gedächtnis nicht trügt, siebzehnjährig, als ich meine unvergessliche Iphigenie erlebte. Goethes berühmtes Schauspiel habe ich seither noch mehrmals gesehen, in grossen Theatern, einmal sogar, und diese Aufführung galt als besonders bemerkenswert, in Berlin. Doch damals, zwei Jahre vor dem Krieg, waren grossstädtische Bühnen für mich, den ländlichen Gymnasiasten, völlig unerreichbar. Bei meiner Iphigenie handelt es sich um ein provinzielles und dennoch unübertreffliches Ereignis.

Schauplatz war nicht einmal ein Theater, sondern ein Schulzimmer, und die alles dominierende Schauspielerpersönlichkeit mein Deutschprofessor. Auch im höheren Alter, hart an der Schwelle zum Ruhestand, blieb seine Leidenschaft zur gebärdreichen Rezitation noch ungebrochen. Er las seine Klassiker nicht vor, er spielte sie, und sein unablässig durch die Hochsprache sickerndes Berndeutsch holte die unsterblichen Texte wieder vom Himmel zur dampfenden Scholle.

Es war, ich entsinne mich, ein sehr heisser Nachmittag, und also konnte nicht weiter verwundern, dass sich unser Deutschprofessor des Kittels, der Krawatte und der Hosenträger entledigte, bevor er uns, eine um diese Zeit eher schläfrige Bande, Goethes «Iphigenie auf Tauris» vorzutragen begann. Er stand vor der Klasse mit aufgepflanztem Kneifer, in der Linken den nahezu durchgehend zitatreifen Text, die Rechte zur ausholenden Gebärde frei.

Ich höre noch, wie unser Professor, gleichsam an der Rampe, den Vers zelebrierte: «Und an dem Ufer steh' ich lange Tage» – worauf gefolgt wäre:

«Das Land der Griechen mit der Seele suchend.» Natürlich hätte er nicht «Seele», sondern «Säüle» gesagt. Doch dazu kam es nicht. Nach den «langen Tagen» nämlich – vielleicht war es kühl am Meer – befahl ihm ein Hustenreiz, sein Bauch zog sich ein, und so verlor die Hose jeden Halt. Sie rutschte unaufhaltsam bis auf die Knie: Iphigenie mit Zwicker, Polohemd, Unterhose und Sockenhaltern, das Land der Griechen mit der Seele suchend. Totenstille. Huronengeheul. Und unser Professor, tonlos die Stimme und die Hose mit den Händen suchend: «Gehn Sie! Gehn Sie!»

Zurück blieb eine unvergessliche Iphigenie.

